

Dresdner Nachrichten

Gegründet 1856

Druck und Verlag von Kiepsch & Reichardt in Dresden.

Gegründet 1862.

Brautmöbel König

Dresden-A., Kamener Strasse 27 :: ::
Dresden-A., Amalienplatz und Ringstrasse.

Illustr. Katalog
bitte verlangen.

Hauptgeschäftsstelle:
Marienstraße 38/40.

Anzeigen-Zarif.
Annahme von Anzeigen bis nach 3 Uhr, Sonntage nur Vormittags bis 11 Uhr. Die einseitige Grundzeile (ca. 8 Ellen) 20 Pf., Familien-Anzeigen aus Dresden 25 Pf.; die zweiseitige Grundzeile 15 Pf., die zweiseitige Familienzeile 1,50 M. — In Nummern nach Sonn- und Feiertagen die einseitige Grundzeile 25 Pf., Familien-Anzeigen aus Dresden die Grundzeile 30 Pf. — Wöchentliche Beilagen nur gegen Vorauszahlung. — Jedes Beilagenblatt folgt 10 Pf.

Begrüßung-Verträge
...
1,75 M.
100,25
92,75
180
110
300
130
190,10
10
252
52
87,50

Telegraphen-Adresse: Nachrichten Dresden.
Fernsprecher: 11 • 2096 • 3601.

Beachten Sie die Schaufenster der
„Raumkunst“
Dresden-A., Viktoriastrasse 5/7.
Brautausstattungen
in grösster Auswahl bei billigsten Preisen.



Zacherlin
aber nur in Flaschen, wo Flasche aufgehängt.

Kunstaussstellung Emil Richter
Prager Strasse.
Dresdner Künstler - Gemälde und Graphik.

Tuchwaren.

Lager hochfeiner deutscher und englischer Anzug-, Hosen-, Paletot- und Westonstoffe in allen modernen Farben und Prima-Qualitäten, **Damentuche, Billardtuche, Bunte Tuche. Uniformtuche** für Königlich Sächsische Staatsforstbeamte in echter Farbe.

Hermann Pörschel
Scheffelstrasse 19/21 (Kleines Rauchhaus).

Heute bleiben unsere sämtlichen Geschäftsräume geschlossen. **Morgen** ist unsere Hauptgeschäftsstelle Marienstraße 38/40 vormittags von 11 bis 1/2 1 Uhr geöffnet.
Die nächste Nummer erscheint **Dienstag** früh.

Für eilige Leser.

Wutwahnsinnige Witterung: Nordwestwinde, kühl, zeitweise Regen.

König Ferdinand von Bulgarien trifft am 6. Juni zum offiziellen Antrittsbesuch in Berlin ein.

Der Staatssekretär des Reichskolonialamtes Dr. Solf wird am Mittwoch von Antwerpen aus seine Reise nach Afrika antreten.

Als Nachfolger des Freiherrn v. Wangenheim auf dem Posten eines deutschen Gesandten in Athen ist Hr. v. Rechenberg in Aussicht genommen.

Auf dem Flugplatze Johannisthal kürzte der Major Wolff ab; sein Begleiter Leutnant Schlichting ist tot.

In drei Orten im Kreise Marienburg, sowie in zwei Orten im Kreise Elbing sind nahezu 100 Personen an Fleischnörgelkrankheit erkrankt.

In Budapest ist die Ruhe wieder vollständig hergestellt.

Der Ausstand in Londoner Hafen hat sich nicht auf den ganzen Hafen ausgedehnt. Ein Teil der Transportarbeiter hat die Arbeit nicht niedergelegt.

Pfingsten.

Vor wenigen Tagen ist ein Gedentag gefeiert worden, freilich wohl nur in einer kleinen Gemeinde: der 150. Geburtstag Johann Gottlieb Fichtes. Eine trotzig deutsche Redenqualität, einer der Großen in großer Zeit. Kein Parteipolitiker, nein, beides nicht; es ist ein unsinniges Beginnen, diese Inorrigne Kampfnatur zum Heiligen irgendeiner parteipolitischen Richtung zu heiligen; es ist heller Wahnsinn, ihn zum Vorläufer des Sozialismus machen zu wollen, wie heute die sozialdemokratische Presse es versucht, weil er in seiner Sturm- und Drangperiode die Ideen der französischen Revolution auf sich hat wirken lassen. Nichts ist bezeichnender für die Verböhrtheit des Sozialismus, als diese Vergewaltigung Fichtes.

„Damit sie nicht untergehen in der Welt,“ hat der Philosoph kurz vor seinem Tode seine Gedanken über die Zukunft Deutschlands in dem „Fragment einer politischen Schrift“ zusammengefasst und mit prophetischem Geiste die kommende Entwicklung vorausgesagt, und damit sie nicht untergehen, seien heute die Sozialdemokraten, die gerade in jüngster Zeit sich nicht genug tun können, den führenden Bundesstaat zu verunglimpfen, die Worte Fichtes in Erinnerung gebracht: „Preußen ist ein eigentlich deutscher Staat. Der Geist seiner bisherigen Geschichte zwingt es, fortzuschreiten in der Freiheit, in den Schritten zum Reich.“ Das Wort Fichtes ist in Erfüllung gegangen, der Prophet, der selbst mit Säbel und Pike dem Berliner Landsturm sich anschloss zum Kampfe für Deutschlands Freiheit, hat recht behalten.

Wir haben keinen Grund, über Fichtes stolzen Idealismus zu lächeln. Wohl glaubte der Materialismus, er habe Kant und seinen Jünger Fichte für immer mundtot gemacht, er hatte zu früh gelächelt. Der philosophische Materialismus ist übermunden, und zwar mit Hilfe der Kantischen Philosophie, und unsere Zeit drängt wieder zur Weltanschauung Kants und Fichtes hin. Sehr mit Recht warnt der Jenefer Rudolf Eucken vor dem Zerfallen der Persönlichkeit in der Fülle der äußeren Kulturarbeit und mahnt, vom Zeitlichen zum Ueberzeitlichen zurückzukehren, zur echten Persönlichkeit uns emporzuringen. Darum verweist er auf die Einheit des Werdens und Wirkens der Menschheit und tritt somit in die Fußstapfen Fichtes, der der realen Welt jede Wirklichkeit abspricht; weil das sittliche Handeln eine Bähne fordere, sei der Geist gerufen, eine Außenwelt aus sich heraus zu schauen und als wirklich anzunehmen. Stolz hat noch nie ein Mensch zu uns gesprochen.

Nichte ist, und das macht ihn zum Lehrer unseres Volkes für alle Zeiten, der strengste Vertreter der Pflicht. Es gibt nur eine Tugend, so predigt er, sich selbst als Person vergessen, und nur ein Fehler, an sich selbst zu denken. „Unsere Welt ist das vernünftige Material unserer Pflicht; dies ist das eigentliche Reale in den Dingen, der wahre Grundstoff aller Erscheinung.“ Wahrhaftig ein solches Wort, getragen von einem sittlichen Schwung, der für immer seine Wirkung behalten wird. In dieser unvergleichlich hohen sittlichen Auffassung liegt auch die einzige Erklärung für das Wunder der Erhebung Deutschlands gegen den Norden. Die Pflicht als die Triebkraft einer Volkserhebung, wie sie die Welt gewaltiger nicht gesehen hat. Und diese Wandlung in der Anschauung in wenigen Jahren. Noch kurz vorher hatte Fichte in seiner Schrift von den „geschlossenen Handelsstaaten“ es als ein Vorrecht des sonnenverwandten Geistes gerühmt, daß er sich von der Scholle löse und als ein Weltbürger sein Vaterland da finde, „wo Recht ist und Recht“. Der Kosmopolitismus der Zeit vor Jena sprach aus diesen Worten, die schließlich nur das wiedergaben, was alle Gebildeten dachten. Bald aber bekam der Begriff der Pflicht eine höhere, nationale Bedeutung, und kein anderer als Fichte hat dieses vermocht. Noch lastete die Faust Bonapartes fast unerträglich schwer auf Deutschland und vor allem auf dem verhassten Preußen, Berlin selber war durchsetzt mit einem Meer französischer Espione, französische Truppen hielten das Land noch besetzt, aber unbekümmert um alle Gefahr hielt der stolze Mann in der Berliner Akademie seine „Reden an die deutsche Nation“, obwohl er wusste, „daß ihn deshalb wie Palm das Blei treffen konnte“.

Selten wohl hat ein Volk einen ähnlichen Meister gehabt wie das Geschlecht nach Jena den Idealisten Fichte. Er riß seiner Zeit die Maske vom Gesicht, er zeigte seinen Hörern, wie erbärmlich dieses selbstlächtliche Geschlecht war, das den Begriff der Pflicht nicht erkannte, das nicht eingesehen hatte, daß zur Sittlichkeit die Tat gehört, und sprach es rundweg aus, daß ein Volk, das sich nicht selbst mehr regieren könne, wert sei, seine Sprache aufzugeben. Dann aber führte er seine Hörer in die höchsten Höhen deutschen Lebens und schilderte die Größe unseres Volkstums in leuchtenden Farben. Der Kosmopolit war zum Nationalisten geworden, zum Seher und Propheten des neuen Deutschlands. Gewiß war Fichte sich über die letzten Ziele seines Volkes völlig im unklaren, der harte Verächter der Wirklichkeit wußte mit den Realitäten des politischen Lebens nichts anzufangen. Aber das beinträchtigte die Wirkung seiner Reden nicht; zu sterben, sich zu opfern für Volk und Menschheit, das ist die Erfüllung der höchsten sittlichen Pflicht; diese Lehre verstand die Jugend jener Zeit, und danach handelte sie.

Damit sie nicht untergehen im deutschen Volke, seien Fichtes Gedanken von Pflicht und Vaterland heute am Pfingstsonntage in Erinnerung gebracht. Fichte dachte groß von seinem Volke, es war für ihn das einzig unersehbliche Volk. Wenn die Deutschen versinken, das war sein Glaube, so versinkt das ganze menschliche Geschlecht. Darum war ihm die Befreiung der Deutschen und die Errichtung des Reiches nicht nur eine politische, sondern vielmehr eine sittliche Pflicht. Die Politik Fichtes war nicht für die Gegenwart berechnet; was kümmerte das den fleischfrohen Welteshelden. Er glaubte an den Sieg seiner Ideen, und dieser Glaube teilte sich seinen Zeitgenossen mit. Das vom Geiste Fichtes befechtete Geschlecht mußte sagen, denn in ihm war die felsenfeste Gewißheit, daß der Kampf für Deutschlands Freiheit ein Kampf für die höchsten Güter der Welt war, und als das napoleonische Weltreich glücklos niedergeworfen war, da meinte der Franzose Benjamin Constant: „Die Preußen haben das menschliche Antlitz wieder zu Ehren gebracht.“

Auch das Leben der Völker wird von deren Weltanschauung bestimmt. Der Zerfall der Reiche des Altertums war eine Folge ihres sittlichen Niedergangs, der Aufstieg Deutschlands war bedingt durch den sittlichen Idealismus des Geschlechts von 1813. Das wollen wir nie und nimmer vergessen; der Unfug, der heute mit den Begriffen Individualität und Freiheit getrieben wird, wirkt verwirrend auf viele unserer Landsleute. Das harte: du sollst, und: du mußt, ist manchen unbequem und so frühnen sie unter dem schillernden Deckmantel der Freiheit doch nur der Selbstsucht. Ein verhängnisvoller Weg, vor dem die Väter ihre Kinder, die Lehrer die Jugend, die Führenden die Gefährten warnen sollten. Jeder Individualismus, in dem nicht Fichtes Pflichtgedanke

lebt, führt zur Anarchie, zur Verneinung des Staates. Weit über dem Wohle des Einzelnen steht das Wohl der Allgemeinheit, das heißt des Volkes, dem wir die Persönlichkeit erst verdanken. Unser Leben hat nur dann sittlichen Wert, wenn wir es führen zum Heile des Volkes. Am letzten Ende, so meint Fichte, ist doch der Staat der Träger aller Kultur und darum berechtigt, jede Kraft des Einzelnen für sich in Anspruch zu nehmen.

Es war eine glückliche Fügung, daß zur gleichen Zeit, als Fichte durch den kategorischen Imperativ Kants zu der Überzeugung kam, daß die höchste sittliche Pflicht die Pflicht gegen das Vaterland sei, auch der Protestantismus zu demselben Schlusse kam. Keiner hat schöner und wärmer die Liebe zum Vaterlande gepredigt als der Theologe Schleiermacher, der zur Zeit unserer tiefsten Erniedrigung den Glauben an Deutschlands Zukunft nie verlor: „Denn Deutschland ist immer noch da, und seine unsichtbare Kraft ist ungeschwächt“. Beide Männer gingen getrennte Wege, Fichte spottete wohl über Schleiermachers Gemütsreichtum, aber beide kamen zu demselben Ziele, nämlich zur Unterordnung des Individuums unter das Gebot der Pflicht dem Vaterlande gegenüber. Der Weg, den Schleiermacher ging, mag wohl der gangbarere sein, denn die Religiosität der Deutschen wurzelt im Gemüte. „Ohne das Regulativ eines religiösen Glaubens“, so sagt mit Recht Karl Adreßen in seinen „Ideen einer jesugentrischen Weltreligion“, wird die Menschheit hin- und hergeworfen zwischen einem kraßen Egoismus, der das kraftvolle Individuum von allen Schranken der gesellschaftlichen Ordnung entbindet, und einem Sozialismus, der die freie Persönlichkeit einer geistlosen Masse opfert.“ Beides ist mit einer gefunden Entwicklung des Staates unvereinbar. Eine ihre Eigenart frei entfaltende Persönlichkeit, die sich mit Bewußtsein den Forderungen des Staates und der Gesellschaft unterordnet, sollen Schleiermacher die Verförderung des allgemeinen Sittengesetzes zu sein. So geht er in die im Nationalismus erklärten Formen der lutherischen Lehre das heilige Feuer lauterster Vaterlandsliebe, während seine Hörer aus dem Glend der Gegenwart in die sonnendurchleuchteten Höhen der Hoffnung auf eine bessere Zukunft des geliebten Vaterlandes und lehrte sie empfinden, um mit Treitschke zu reden, „daß das Christentum in jedem Wandel der Geschichte immer neu und lebendig, immer zeitgemäß zu wirken vermag“.

Pfingsten ist das Fest des Geistes. Möge der Geist Fichtes und Schleiermachers auch der Geist unserer Zeit sein.

Drahtmeldungen

vom 26. Mai.

Zum Reichstagseschluß.

Berlin. Die „Nordd. Allgem. Zig.“ schreibt: In einer kurzen, angelegentlich und ungewöhnlich bewegten Tagung hat der Reichstag gestern vollbracht, die sich mit den fruchtbarsten Diskussionen messen können. Und doch hat man dem Wirken dieses Reichstages mit schwerer Sorge entgegengesehen. Nach einer Zeit tiefer Verhüllung zu den Wahlen berufen, hatte das deutsche Volk seiner parlamentarischen Vertretung eine Zusammenkunft gegeben, die sichtbare Zeichen der schweren Parteierwürnisse in sich trug. Die Verleugnung des Gemeingefühls unter den bürgerlichen Parteien bei den Wahlen und der daraus resultierende Kraftverlust lieh für die gefährliche Strömung Raum, die das liberale Bürgertum auf Weich und Verderben an die Seite der Sozialdemokratie bringen wollte. Die Sozialdemokratie selbst kam diesen Bestrebungen zunächst durch ein maßvolles Verhalten äußerlich entgegen. So konnte es geschehen, daß die liberalen Parteien einem sozialdemokratischen Abgeordneten einen Sitz im Präsidium einräumten. Es war, als ob der ganze Hammer der Parteiwirren noch einmal drahtförmig Ausdruck fände, ehe der Reichstag zur Arbeit kommen sollte. Aber gerade an diesen Vorgang und seine Folgen knüpfte sich der Stimmungsumschwung, der dann zu einer überraschend schnellen Friedigung der großen Aufgaben dieser Tagung beigetragen hat. Der Widerspruch der Sozialdemokratie und der reichsfeindlichen Splitterparteien ist angesichts der großartigen Kundgebung des Reichstages nach innen wie nach außen ohne Eindruck geblieben. Regierung und Reichstag dürfen mit Friedigung auf das vollbrachte Werk blicken, und voll verdient waren die Worte des Dankes, die der Reichsanwalt bei der Vertagung im Namen des gesamten Vaterlandes, des Kaisers und der Verbündeten Regierungen dem Reichstage aussprechen konnte. Wenn schon seit